

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reizende Hasenschübli

für die Kleinsten!

Material: 2 Knäuel weisse Angorawolle, etwas Kontrastwolle, 1 paar Stricknadeln 2¹/₂.

Arbeitsfolge: Die Schuhchen werden offen gestrickt, man beginnt unten mit einem Anschlag von 70 Maschen, strickt zunächst 8 Rippenreihen. Dann glatt rechts fortsetzen und wie folgt weiter fahren.

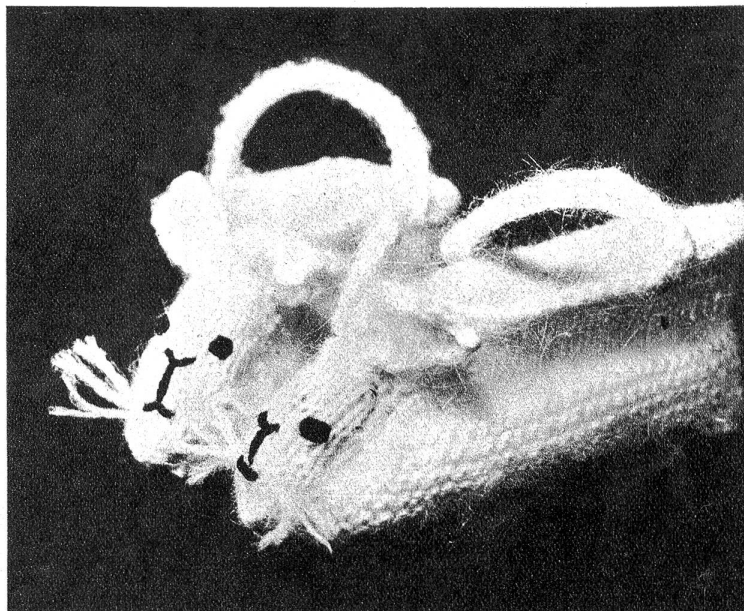
1. Reihe, 30 M. r, 1 überzogenes Abnehmen, 6 M. r, 2 M. r, zusammen stricken 30 M. rechts.

2. Reihe, 29 M. l, 2 M. links zusammen stricken, 6 M. links, 2 M. l, zusammen stricken, 29 M. links stricken.

Auf diese Weise wird beidseitig der mittleren 6 M. 12 Mal abgenommen, so dass noch 46 M. auf der Nadel sind. Dann noch 2 Rippenreihen, lose abketten. Dann wird noch 1 Tour fester Maschen angehängelt und ein Riemli, auch mit einer Tour fester Maschen.

Hasenköpfli: Das Hasenköpfli wird extra gearbeitet und dann an das Schuhchen angenäht. Man strickt ein 2¹/₂ cm breites wie langes Teilchen mit glatten rechten M., dann abketten. Die Ohrchen: 6 M. anschlagen in Rippen arbeiten, 4¹/₂ cm lang und abketten.

Dann wird auf das Gesichtteilchen mit Kontrastwolle ein Hasengesichtli aufgestickt, dann die Ohrli angenäht. Diese muss man unten etwas zusammen ziehen, damit sie Form bekommen. Nun wenn das Schuhchen zusammen genäht ist, wird das Gesichtli mit den Ohrli auf das Schuhchen aufgenäht,



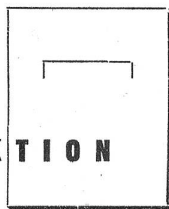
oben wird etwas offen gelassen, damit man es noch mit etwas Watte ausfüllen kann, dann zunähen. Zuletzt wird mit ein paar Wollresten noch ein Schnauz gebildet. Zum Verschluss 1 Knöpfli und Riegel dazu annähen. I. F.

«Moses in der Wüste» fragt: Glauben Sie an Gedankenübertragung?

Antwort: Es gibt Dinge, an die man nicht glauben soll, wenn man sie nicht erfahren hat, und hat man sie erfahren, soll man sich nicht dazu hergeben, andere Leute davon überzeugen zu wollen. Denn zu den Uebeln erster Ordnung unserer Epoche gehört bekanntlich das Schwatzen über Dinge, von denen man nichts weiss. Was soll man Ihnen darum sagen? Beobachten Sie eine Zeitlang Ihre Korrespondenz. Ist es nie geschehen, dass Sie einen Brief abschickten, und dass schon einen halben Tag hernach ein Brief des Adressaten an Sie in Ihrem Briefkasten lag? Mir ist das hundertmal begegnet. Immerhin muss ich sagen, dass es meist dann der Fall war, wenn ich in einem erregten Zustande geschrieben und mich mit dem Empfänger innerlich stark beschäftigte oder auseinandersetzte. Mein Gemütszustand und die Lebhaftigkeit meiner Gedanken scheinen also die «Wellen» erzeugt zu haben, welche ihn erreichten und zum Schreiben veranlassten, noch bevor er meinen Brief erhielt. Dieser Art sind aber alle «Gedankenübertragungen». Der Himalayaforscher Professor Dyrenfurth sagte einmal in einem Vortrag, gehalten

Briefkasten

DER REDAKTION



im Berner Grossratssaal, in Tibet sei diese Art Fernverkehr von Mensch zu Mensch, dieses «Senden» und «Empfänger sein» so verbreitet wie hierzulande Telephonie!

Herr M., Kunstfreund in Bern, fragt: Können Sie uns sagen, wann der Maler Louis Dürr geboren wurde, und welchen Studiengang er durchmachte?

Antwort: Louis Dürr wurde am 27. April 1896 in Burgdorf, als Bürger dieser Stadt, geboren. Nach einer Schulung im Burgdorfer Gymnasium und im Landerziehungsheim Oberkirch, besuchte er die Kunstgewerbeschule in Basel und belegte an der dortigen Universität Kunstgeschichte, begab sich nachher zur weitem Ausbildung ins Ausland, nach Paris und München. Er ist Landschaftler und Porträtist und hat sich zur Hauptsache in der Schweiz (Burgdorf, Tessin, Berner Ober-

land), aufgehalten. Seine Landschaften verraten heute viel mehr als seine Schulungsorte den eigen erworbenen, ausgereifen persönlichen Stil, dessen Vorbedingungen die seit Hodler geübte Landschaftsmalerei, insbesondere Bergmalerei, zu sein scheint. Hoffentlich sind Sie in der Lage, sich eine dieser Landschaften zuzulegen.

Hans Erb in O. fragt: Woher kommt wohl der Name «Minger»? Bedeutet er, was man meinen könnte, eine Geringschätzung? Gar wens «Minder» heisst?

Antwort: Denken Sie an den Ausdruck: «Das mindere Basel». Es wird damit nichts über die geringere Bedeutung der Stadt nördlich des Rheins gesagt, sondern einfach dasselbe, was der heutige Name «Kleinbasel» ausdrückt. «Minder» redet einfach vom zweiten Rang, ist verwandt mit dem lateinischen «minor» und wird angewendet auf die im zweiten Rang stehenden jüngern Brüder einer Familie, im Gegensatz zu den «majores» oder ältern oder «obern» Mitglieder. Der Familienname Minger, oder im Ober-Aargauischen Münger, oder moderner (?) Minder dürfte also auf Familien hinweisen, deren Ahnherren einst die «jüngern Brüder» oder direkt die «jüngsten» Brüder ihrer Familien waren.

Ein halbes Jahrhundert Bernische kantonale Heil- und Pflegeanstalt Münsingen

genommen. Am 15. März 1895 rückten der zweite Arzt wie das Pflegepersonal an und am 23. März traf die erste Patientin ein. Der eigentliche Einzug begann indessen erst am 29. März. Innert drei Wochen kamen aus ausserkantonalen Anstalten insgesamt 124 arme Kranke an ihren neuen Bestimmungsort. Auf Jahresende 1895 war das Haus mit 516 kranken Insassen bereits gefüllt.

Bis zu seinem im Jahre 1912 erfolgten Rücktritt hatte Direktor Dr. Glaser die Anstalt, welche in den ersten Jahren ihres Bestehens von Aerzten aus aller Herren Länder besucht wurde, umsichtig und mit grossem Erfolg geleitet. Ihm folgte, ebenfalls ehrenvoll auf dem Wege der Berufung, Herr Dr. Ulrich Brauchli, dem die grosse Pflicht oblag, das Unternehmen auch während der schweren Kriegsjahre 1914—1918 hindurchzusteuern. Seine Wirksamkeit bis ins Jahr 1938, wo er nach 50jähriger erfolgreicher ärztlicher Tätigkeit vom Direktorenamt Abschied nahm, liegt noch in bester Erinnerung. Viele zweck-

mässige Umbauten und Erweiterungen, wie der Neubau eines Pflegerinnenheims, sind Zeugen seiner rastlosen Arbeit.

Im Zusammenhang mit der planmässigen, fortschrittlichen Förderung der Irrenpflege haben im Verlauf des halbhundertjährigen Bestehens der Anstalt eine Reihe baulicher Verbesserungen und Erweiterungen stattgefunden. Heute steht die Jubilarin unter der gleichfalls anerkannt tüchtigen Leitung von Herrn Dir. Privatdozent Dr. Max Müller. Von 516 Kranken im ersten Jahre ihres Bestehens, hat sich deren Zahl nach fünfzig Jahren mit einem Bestand von 1126 (1943) mehr als verdoppelt. Mögen uns immer solche Männer beschieden sein, denen das Wirken ihrer Vorgänger Beispiel sein kann, sich mutig und mit guter Zuversicht dem Dienst und Heil der Kranken zu widmen und möge die Heil- und Pflegeanstalt Münsingen in ihrer gewaltigen Aufgabe an den ihr anvertrauten Menschen auch in Zukunft die allseitig nötige Unterstützung finden. Ein Glück auf in die zweite Jahrhunderthälfte!